

Erkrankungsfälle statt. Während des Taufactes hält jeder Pathe in jeder Hand je ein brennendes Licht. Den Act selbst vollzieht der Priester in der Art, daß er das Kind in horizontaler Lage in das wannenförmige mit Wasser gefüllte Baptisterion dreimal taucht, worauf demselben weiße und rothe Seide zur Erinnerung an das Blut und Wasser, welches aus der Seite Christi floß, gebunden wird.

Die Heiraten werden gewöhnlich von der Mutter des Bräutigams eingeleitet und wird bei der Jungfrau viel auf gute Familie, wirthschaftlichen Sinn, Schönheit, noch mehr aber auf Vermögen gesehen. Bis unlängst hielt man an der alten orientalischen Sitte fest, den Jungfrauen den Kirchenbesuch nur am Neujahrs- und Palmsonntage, dann am Verkündigungs- und Verkündungsfeste Christi zu gestatten. Dies geschah, um ja nicht zu dem Gerede Anlaß zu geben, daß man die Töchter der Welt zum Anschauen vorführe.

Das Ceremoniell der Trauung ist dem der Griechisch-Orientalen ähnlich. Das Sacrament der Ehe darf aber nur an gewissen Sonntagen im Jahre gespendet werden. Den Brautleuten werden während der Trauung Blumen- oder Metallkronen auf's Haupt gesetzt. Früher wurden denselben rothe oder grüne seidene Schnüre um den Hals geschlungen, die der Priester nach drei Tagen, wohl auch am Tage nach der Hochzeit unter Gebeten löste, indem er so die jungen Leute der Enthaltbarkeit entband. Vor Zeiten gab man dem Bräutigam, nachdem ihn „khacz ichpaierk“ genannte Jünglinge zur Trauung angezogen, ein Schwert in die Hand zum Zeichen der absoluten Gewalt über seine Frau. Dieses Schwert sollte auch das Symbol sein, daß der Bräutigam drei Tage lang so angesehen wie ein Kaiser sei; daher auch das für die Ehemänner nicht sehr schmeichelhafte, aber zutreffende armenische Sprichwort: „Drei Tage Kaiser, vierzig Jahre Hansknecht!“

Ehescheidungen sind bei den Armeniern höchst selten, übrigens werden dieselben durch religiöse Bestimmungen verpönt. Die letzte Ölung wird nur kranken Priestern gespendet, bei Laien aber werden bloß die betreffenden Gebete gelesen. Stirbt der Mann, so muß ihn die Witwe ein ganzes Jahr betrauern. Die Armenier legen ihren Todten Wachscreuze oder Silbermünzen in die Hand. Bei der Beerdigung derselben entfalten sie gerne großen kirchlichen Pomp. An Montagen aber sollen höchst selten Bestattungen vorkommen, weil sie glauben, daß sonst jeden Tag der Woche Einer der Thrigen beerdigt werden müßte.

Die Armenier haben einen für Handel besonders ausgeprägten Sinn, den dazu erforderlichen Wiß, die unerläßliche Schlaueit und eine vielvermögende Beredsamkeit. Merkwürdigerweise können dieselben aber in der Bukowina gar keine Bauern und sehr wenige Gewerbetreibende, wohl aber viele Rechtsgelehrte aufweisen. Sie beschäftigen sich mit dem Handel mit „Baccalien“, Wein, Riemenzeug, Wolle, Pferddecke, geblühten Truhen, mit der Landwirthschaft, der Ochsenmastung, dem Viehhandel und dem Viehtransport nach Wien, der Hornvieh- und Vorstenviehschlächtereit und endlich der Lichter-